

Heribert Franz Köck, Herbert Kohlmaier - Hg.

Gedanken christlichen Glaubens unserer Zeit **zuvor: Gedanken zu Glaube und Zeit**

Nr. 309

19. Oktober 2019

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit.

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Wolfgang Oberdorfer

War Jesus Gott? **Christologische Gedanken im 21. Jahrhundert**

Wenn ich Bekannte und Freunde frage, wie sie sich Jesus vorstellen, dann bekomme ich Antworten wie: Jesus hat ja gar nicht gelebt. Jesus war ein Guru. Jesus war ein Prophet. Jesus war ein Fresser, Säufer, Freund der Sünder und hatte wahrscheinlich eine Geliebte. Jesus war eine Hypostase Gottes. Oder vielleicht: Jesus war die 2. Person Gottes in der Hl. Dreifaltigkeit.

Ein Gott, der menschliche Regungen und Gefühle hatte? Der irren konnte? Der als Mensch sterben musste? Der von Gott Vater verlassen wurde? Oder dessen Tod gar von Gott Vater verlangt wurde, damit die Schuld aller Menschen (oder nur der Getauften?) gesühnt wird und sie in den Himmel kommen können?

Fragen über Fragen, unbefriedigende Antworten im Katechismus der Katholischen Kirche, differierende Antworten von Theologen je nach ihrer Fortschrittlichkeit, Zweifel bei denkenden Christen.

Zur Deutung des Todes Jesu

Im ersten Teil des Beitrages bringe ich einige Überlegungen zum Tod und zur Auferweckung Jesu und zu deren theologischen Bedeutung, mit Rückgriffen auf meine früheren Beiträge in den *Gedanken christlichen Glaubens unserer Zeit (GGZ)*.

(1) Der Tod Jesu ein Opfertod als stellvertretende Sühne für die Sünden der Menschen?

Jesu ließ sich - dieses „ließ sich“ soll andeuten, dass Jesus die Möglichkeit seines Leidens und Todes ahnte und sich nicht dagegen wehrte - verraten, ausliefern, geißeln, mit Dornen krönen, zum Tode verurteilen, quälen, verhöhnen, schleppte sein Kreuz zur Schädelstätte (Golgota), wurde gekreuzigt und starb am Kreuz. Es war ein Weg, den er nicht suchte, aber auch nicht gescheut hat, vergleichbar mit dem Weg eines Märtyrers, der für seine Überzeugung stirbt. So wie er wahrscheinlich nicht wusste, was nach seinem Tod sein wird, wissen auch wir nicht, was nach unserem Tod sein wird.¹

Nach neuerer Auffassung vieler Theologen hat seine Selbsthingabe nichts mit einem Lammopfer im alttestamentarischen Sinn zu tun, und Gott Vater hat nie verlangt, dass Jesus sein Leben für wen und was auch immer hingibt. Jesus wird zwar im Neuen Testament (Joh, Apk, Briefe) als Lamm Gottes bezeichnet, aber diese Bezeichnung hatte zwei Bedeutungen:

- Zum ersten meint Lamm Gottes einen Jesus, der geduldig seine Schmerzen und seinen Tod erlitten hat, weil er sein Leben für seine Botschaft hingab (Jes 53,7: „Er wurde misshandelt und niedergedrückt, aber er tat seinen Mund nicht auf. Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, und wie ein Schaf angesichts seiner Scherer, so tat auch er seinen Mund nicht auf“).
- Zum zweiten meint Lamm Gottes einen Jesus, dessen Tod von Gott wie ein Opferlamm für die Sünden der Menschen angenommen worden ist. Letztere Auffassung ist eine sehr frühe Todesdeutung, wurde erstmals von Paulus geäußert (Röm 8,32, 1 Kor 5,7) und von Anselm von Canterbury im 11. Jhd. ausformuliert, wird heute Satisfaktionstheorie genannt, in den orthodoxen Kirchen nicht anerkannt und auch in der katholischen Kirche zunehmend zurückgenommen bzw. kategorisch abgelehnt. Dahinter steht die Vorstellung, dass ein gestörtes Gottesverhältnis durch eine Sühne mit sühnender Handlung (Opfer) wiederhergestellt wird. Eine Vorstellung, die dem Alten Testament entstammt (Jes 53,5).

Die Selbsthingabe Jesu löst noch andere Erinnerungen aus, ohne dass letztere seinen Tod schlüssig interpretieren oder für die theologische Deutung seines Todes eine wesentliche Bedeutung haben:

- Jesu Tod erinnert an den „Sündenbock“, der am Versöhnungstag (Jom Kippur) in die Wüste geschickt wurde, nachdem ihm durch Handauflegung alle Sünden Israels aufgeladen worden waren.
- Sterben kann in der antiken Vorstellung der Abwehr von Unheil von anderen Menschen oder vom Gemeinwesen bzw. dem Ideal von Freundschaft und Liebe dienen („Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“, Joh 15,13). Das Eintreten von Maximilian Kolbe für einen Familienvater im KZ Auschwitz 1941, an dessen Stelle er ermordet wurde, erinnert daran.

¹ Siehe Die „Wahre Lehre“ und die Vernunft in GGZ Nr. 291 vom 16.3.2019, S.7.

- Die Nähe des Todes Jesu zum Paschafest ist nicht nur zeitlich gegeben, sondern auch inhaltlich: so wie das Paschafest an die Befreiung der Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei erinnern soll, soll der Tod Jesu an die Befreiung der Menschen vom Satan, also von der Macht des Bösen, erinnern.

Und wie sahen die Evangelisten den Tod Jesu?

Bei Markus steht im Vordergrund, dass Jesus durch seinen Tod die Schuld der Sünder sühnte. Bei Lukas und Matthäus steht im Vordergrund, dass der Tod Jesu der überzeugendste Beweis für seine Wahrhaftigkeit und für die Wahrheit seiner Botschaft war und er die Menschen dazu bringen sollte, ihre Sünden zu bereuen und zu Gott umzukehren, damit Gott ihnen vergeben kann. Der Evangelist Johannes sieht in Jesus vor allem ein Opferlamm, ein Gedanke, der auch in der Offenbarung des Johannes (Apk 5-8) aufgegriffen wird.

Heute sehen viele Theologen in der Bereitschaft Jesu zu sterben seinen ultimativen Einsatz für seine Botschaft, mit der er die Welt ändern und zu seinem Vater führen wollte.

Diese Gedanken sollen in aller Kürze – Theologen schrieben darüber dicke Bücher – die Grundlage dafür liefern, was viele der heutigen Theologen über die Erlösung denken.

(2) Erlösung

Ich habe wirklich viel über Erlösung gelesen, diskutiert und nachgedacht und kam zu folgendem Verständnis des Begriffes Erlösung im Christentum:

Vorab gehe ich davon aus, dass es Gott nicht möglich war, zufolge der Autonomie unserer Welt, in Hinblick auf die Geltung der Naturgesetze und den freien Willen des Menschen, den Menschen Jesus durch sein Eingreifen vor dem Tod am Kreuz zu bewahren.² Wenn Gott das gekonnt hätte, dann müssen wir uns fragen, warum er nicht auch die Schoa, die Ermordung von sechs Millionen Juden im 2. Weltkrieg, und vieles anderes durch Menschen verursachtes Leid auf unserem Kosmos verhindert hat. Und wenn Jesus nicht nur Mensch, sondern ontologisch, also seinem Sein nach, auch Gott war, dann müssten wir uns das noch viel mehr fragen. Was wäre das für ein Gott, der zusieht, wie sein Sohn und 2.000 Jahre später sechs Millionen Menschen seines auserwählten Volkes auf grausliche Weise umkommen, und nicht einschreit, obwohl er könnte?

Weiter ist es wenig plausibel zu glauben, dass sich Jesus, der doch ein Mensch im Umfeld der damaligen Kultur war, in seinen letzten Stunden (vom letzten Mahl bis zum Tod) bewusst war, welche kosmische Dimension sein Leben mit seiner Botschaft und sein Ende mit Leiden und Tod am Kreuz als möglicher Messias beinhaltet. Wenn er wirklich sein Leben als Sühne für die Sünden aller Menschen hingeben musste, willentlich, in vollem Bewusstsein und, manche sagen sogar gehorsam gegenüber seinem Vater, kann er das nur in menschlicher Unkenntnis der Vergangenheit und Zukunft der Menschheit getan haben. Ein Satz wie „Jesus ist für meine Sünden gestorben“ erscheint mir nach diesen Überlegungen als viel zu kurz gegriffen.

Die Interpretation dessen, was damals geschah, bis zur Erkenntnis, dass Gott damit einen Neuen Bund mit der Menschheit geschlossen hat, erfolgte wahrscheinlich erst im Anschluss

² Siehe Wie allmächtig und allwissend ist Gott? in GGZ Nr.301 vom 25.5.2019, (6).

an das Ostererlebnis durch die Apostel und Jünger und dürfte bis heute nicht endgültig abgeschlossen sein.

Nach diesen Vorhaltungen wende ich mich der neueren Theologie zu. In ihr versteht man unter Erlösung das gesamte Jesusgeschehen, nämlich sein Leben mit seiner Botschaft, seinen Tod am Kreuz und seine Auferweckung und Erhöhung als Christus zu Gott. Mit diesem Jesusgeschehen ist die Zusage Gottes verbunden, aus seiner Liebe zu den Menschen heraus diesen die Gnade teilhaftig werden zu lassen, trotz ihrer Fehler und Sünden nach ihrem Tode erhöht zu werden und ihn in Ewigkeit zu schauen. Gott verlangt nämlich keine Opfer, wie die Satisfaktionstheorie meint, sondern nur die Befolgung seiner Gebote. Der Tod Jesu hatte insofern wesentlichen Anteil an der Erlösung, als Jesus durch seine „Heils-Tat“, nämlich sein Leben, seinen Tod und seine Erhöhung den Weg zu Gott aufzeigte: Für die Identifikation mit Gottes Botschaft nahm er den Tod am Kreuz auf sich, wurde dafür von Gott zu sich genommen und löste damit diese Zusage Gottes aus. Letztere war der Neue Bund, den Gott mit den Menschen schloss. (Die Theologen sind sich nicht einig, ob diese Zusage nur für getaufte Christen oder für alle Menschen guten Willens gilt. Letzteres scheint schon vielen von ihnen wahrscheinlicher.) So wie Mose im Alten Bund mit dem Blut reinigte, tilgt Gott im Neuen Bund mit dem gesamten Christusgeschehen, zu dem auch der blutige Tod am Kreuz gehört, die Schuld der Menschen. Die Theologen nennen deshalb die Erlösung auch „Schuldbefreiung“, sie ist allein Sache Gottes und sie entlastet die Menschen zugleich von allen Versuchen, das Werk der Erlösung in die eigenen Hände nehmen zu wollen. Die christliche Erlösung befreit die Menschen von aller Entfremdung, von der Urangst, sich behaupten und durchsetzen zu müssen, letztlich von der drohenden Sinnlosigkeit ihres Lebens in unserem Kosmos. In anderen Worten: Erlösung ist Gottes bedingungsloses Ja zu allen Menschen. (Statt Erlösung/erlösen wird auch manchmal der Begriff Heilung/ heilen verwendet.)

Zusammenfassung

Gemäß der neueren Theologie starb Jesus vor allem für seine Überzeugung und seine Botschaft, mit der er die Welt ändern und zu seinem Vater führen wollte, und als Mahnung für die Bekehrung und das Ablassen von entstellten Gottesbildern. Im Moment des Todes wurde Jesus in die Transzendenz Gottes erhöht und mit seinem Tod eröffnete Gott aus Liebe zu den Menschen diesen die Möglichkeit, nach ihrem Tod ein ewiges Leben bei Gott und mit Gott zu führen. Das ist zentraler christlicher Glaubensinhalt.

Im zweiten Teil dieses Beitrages bringe ich einiges über

Die Entwicklung der Christologie bis ins 5. Jahrhundert

wie sie heute von aufgeschlossenen Theologen unterschiedlicher Kirchen gesehen wird.

Als Christologie wird in der christlichen Theologie die Lehre über die Person und Bedeutung von Jesus von Nazareth bezeichnet. Sie will die Fragen nach seiner Person (Identität, „Natur“) und seinem Werk (Bedeutung, Relevanz) für die Gemeinschaft der Christen, die Kirchen, den einzelnen Gläubigen und die Welt beantworten. Ich beschränke mich hier auf Überlegungen zur Natur von Jesus für uns Menschen auf unserem Planeten in unserem Kosmos.

Schon bald nach Jesu Tod begann die Diskussion, welches Verhältnis der Mensch Jesus zu Gott hatte und der auferweckte und erhöhte Jesus, also Christus, zu Gott hat. Jesus sprach ja oft von seinem Vater im Himmel. War er sein Sohn? Ich recherchierte sehr viel, präsentiere hier in Kurzform, was ich gefunden habe und beginne mit den Bezeichnungen (Titeln), die im

Neuen Testament für Jesus verwendet werden und deren Bedeutung teilweise auf das Alte Testament zurückgehen.

(1) Bezeichnungen (Titel) für Jesus

Sohn ist im biblischen Denken ein Beziehungsbegriff, der mit dem biologischen Sohn-Sein nichts zu tun haben muss. Sohn mit einem Genetiv drückt die Zugehörigkeit von Personen zu dem mit dem Genetiv bezeichneten Bereich aus, so wie man auch heute von einem Sohn im übertragenen Sinn spricht (z.B. ein Sohn des Kaiserreiches, ein Sohn der Industrie, ein Sohn der Gewerkschaft, ein Sohn eines Politikers, ein Sohn eines akademischen Lehrers).

Menschensohn ist ein Ausdruck aus der Hebräischen Bibel. Er bezeichnet dort zunächst einen Angehörigen der Gattung Mensch im Sinne von „Jemand“ oder „Einer“ (Genesis). Bei Ezechiel rückt mit der Bezeichnung Menschensohn die Vision als Medium göttlicher Offenbarung in den Mittelpunkt prophetischer Rede, noch später, z.B. im Buch Daniel (7, 13-14), ein bestimmter transzendenter Heilmittler der Endzeit.

Jesus redet bei den Synoptikern, wenn er von sich spricht, immer vom Menschensohn in der dritten Person, meist mit Bezug auf sein eigenes Handeln, in Verbindung mit Reich Gottes, Leid und Tod. Doch nie erscheint die Aussage „Ich bin der Menschensohn“. Aber wir wissen natürlich nicht, ob ihn nicht erst die Urkirche und in der Folge die Synoptiker zum Menschensohn gemacht haben.

In der apokalyptischen Literatur wird mit der Bezeichnung Menschensohn auf eine künftige Herrscher- und Richtergestalt verwiesen, als die sich Jesus jedenfalls nicht verstand. Vereinzelt erinnern Menschensohn-Aussagen der Synoptiker an die Bedeutung dieses Titels in der Genesis.

Alles in allem ergibt sich eine Vieldeutigkeit dieses Titels, die durch die Unklarheit, ob Jesus selbst oder nur die Synoptiker diesen Titel gebrauchten, überlagert wird.

Sohn Gottes. Dieser Ausdruck bedeutet in der jüdischen Tradition des Alten Testaments eine verehrende Anerkennung eines Menschen mit Eigenschaften gemäß der Vorstellung, die man sich von Gott gemacht hat, also mit anthropomorphen Eigenschaften. Mit Sohn Gottes kann man sich auch eine innere Ähnlichkeit, eine Art Adoption, zwischen dem so bezeichneten Menschen und dem mit Gott angedeuteten transzendenten Geheimnis vorstellen, ähnlich unserem heutigen geflügelten Wort „Wie der Vater, so der Sohn“. So verstand Markus das von ihm verwendete Wort „Sohn Gottes“. Für die Exegeten ist unbestritten, dass sich Jesus nie selbst als Sohn Gottes bezeichnet hat. Sehr wohl sprach er vom Vater, weil Gott für ihn wie ein Vater war, liebend und fordernd. Jesus bezog aber auch seine Jünger in dieses Verhältnis ein und verwendete oft den Ausdruck „euer Vater“. Die Anhänger Jesu wurden nach dem Bild des Sohnes Jesus diesem gleichgestaltet, sodass Jesus dann der „Erstgeborene“ genannt wurde, was der ranghöchste bedeutete.

Auch in der griechisch-römischen Kultur kannte man die Vorstellung von Gottessöhnen: antike Helden, Städtegründer, Seher, Sänger und Geistesmänner wurden Söhne Gottes genannt bzw. benutzten Kaiser die göttliche Abstammung („divi filius“) als ihre Legitimation.

Messias. Mit diesem Titel wird im Tanach die Bezeichnung für den rechtmäßigen, von Gott eingesetzten König der Juden verstanden. Die Wortbedeutung ist „Der Gesalbte“. Zur Zeitenwende subsumierte man darunter einen Retter aus der Fremdherrschaft der Römer.

Christus. Dieser Titel ist die Übersetzung des Titels Messias ins Griechische. Nach der Auferweckung von Jesus verband man damit im 1. Jhd. den erhöhten Jesus, der das von Jesus verkündete Reich Gottes zur Vollendung führen wird. Dieses Reich Gottes, die Basileia, wurde nicht mehr als eine weltliche Herrschaft, sondern eine Herrschaft der Gerechtigkeit und des Friedens auf der Grundlage der Botschaft Jesu und seines Leidens, seines Kreuzestodes und seiner Auferweckung aufgefasst. In Christus wurde der eschatologische Heilsbringer im Auftrage Gottes und als Funktion der Herrschaft Gottes gesehen.

Eingeborenen Sohn. Diese Bezeichnung („einzig und allein geborener Sohn“) wurde aus dem Prolog bei Johannes abgeleitet (Joh 1,14: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit“) und wird im 1. Johannesbrief explizit so verwendet (1 Joh 4,9). Damit war die Einzigartigkeit des Verhältnisses zwischen Jesus und Gott gemeint gewesen; Gott, den Jesus vertrauensvoll Vater nennt, und der für ihn das heilige Urgeheimnis ist, dem er Gehorsam entgegenbringt. Jesus hat wohl nicht an eine biologische Abstammung von Gott gedacht, und der Evangelist Johannes wohl auch nicht. Sehr wohl aber dürfte die oftmalige Verwendung des Ausdrucks „eingeborener Sohn“ durch Johannes, in Zusammenhang mit der Verkündigungsgeschichte bei Lukas, der Anfang des Gedankens eines biologischen Abstammungsverhältnisses gewesen sein.

Kyrios. Dieser Titel diente im Altgriechischen der Anrede einer höhergestellten Autoritätsperson, z.B. Gottheit oder Kaiser, der man sich in Verehrung und im Kult näherte. Vermutlich ging sein Gebrauch für Christus auf die erste Gemeinde in Jerusalem zurück, die damit den erhöhten Jesus und seinen Herrschaftsantritt als „Herr“ bei Gott erwartete.

Klar ist, dass die Christologie mit alttestamentlichen Begriffen und mit der damaligen Vorstellung, welche Bedeutung Jesus für die Menschheit hat, in die vier Evangelien hineinspielte. Welcher Titel auch immer von den Evangelisten verwendet wurde, Jesus nahm für sich in Anspruch, im Sinne und in Bevollmächtigung Gottes zu wirken, um die Königsherrschaft (Basileia) einzuleiten. Und die Titel ermöglichten über die vier Elemente Botschaft, Leiden, Tod und Auferweckung eine heilsgeschichtliche Identifizierung von Jesus.

(2) Das Christusbild der ersten Christen

Bei den Synoptikern kam schon durch, dass mit Jesus ein ganz besonderer Mensch geboren wurde und gelebt hat, und sie verwendeten die oben dargelegten Titeln Menschensohn, Sohn Gottes und Christus mit den entsprechenden Konnotationen. Für die jüdischen Christen fungierte Christus nach seiner Auferweckung und Erhöhung als himmlischer Repräsentant Gottes und war so als Stellvertreter Gottes für die Seinen zugänglich und ansprechbar. Die Rede von einem Gottsein Christi bzw. irgendeiner ontologischen Identifikation Christi mit Gott waren ihnen im Rahmen des jüdischen Monotheismus verwehrt.

Im Hebräerbrief (1,5-14; um 70) wird Christus als von Gott zur Verkündigung einzelner Schrifttexte Ermächtigter angesprochen, womit der (unbekannte) Verfasser Jesus zwar schon ein göttliches Prädikat zuschreibt, aber damit noch eine ontologische Kategorie vermeidet.

Außerhalb des jüdischen Gottesbildes musste Christus offensichtlich als Gott erscheinen (Plinius, Ende 1. Jhd.: „Sie bringen Christus wie einem Gott ein Lied dar“).

(3) Das Christusbild bei Johannes

An dieser Stelle erinnere ich, dass schon im Alten Testament Mose als „Gott“ bezeichnet wird in dem Sinn, dass damit Mose als unter den Menschen einzigartiger Repräsentant des einen Gottes Israels ausgezeichnet wird. Er ist jedoch kein Gott in Menschengestalt. Bei Johannes spricht Thomas das Bekenntnis „mein Herr und mein Gott“ (Joh 20,28), im 1. Johannesbrief ist Jesus einerseits „Sohn“ und andererseits „wahrer Gott und ewiges Leben“ (1 Joh 5,20). Diese beiden Aussagen sind zwar Spitzenaussagen neutestamentlicher Theologie und müssen noch nicht, trotz ihrer Provokanz, als Verletzung des jüdischen Gottesbildes angesehen werden, lassen jedoch bereits ab der Mitte des 2. Jhd. den Beginn der Transformation von Christus zu einem ontologischen Gottesverständnis und damit zur Vergöttlichung erahnen. Bis dahin galt also Christus als Repräsentant Gottes und war mit dem jüdischen Gottesbild noch verträglich, wenn auch nicht mehr ganz reibungslos.

Mit Justin (2. Jhd.) wurde die griechische Philosophie für das Christentum adaptiert und der Gott (!) wesensgleiche und gezeugte Sohn als „Einziggezeugter“ vom Rest der Schöpfung unterschieden.

(4) Der Prozess, der zu den Konzilbeschlüssen im 4. und 5. Jhd. führte

Im Folgenden erwähne ich nur cursorisch die wichtigsten der damals aufgekommenen Deutungen von Jesus um zu illustrieren, was in den ersten Jahrhunderten schon angedacht wurde. Die folgenden verschiedenen Hypothesen hängten vor allem mit dem Aufkommen der Trinitätslehre zusammen:

- Jesus hatte einen Scheinleib (Doketismus, Marcionismus)
- Jesus war ein zum Gottessohn adoptierter Mensch (Adoptionismus)
- Jesus war ein Mensch, in dem göttliche Kräfte wirkten (Monarchianismus)
- Jesus und der Vatergott waren verschiedene Seinsweisen des einen Gottes (modalistischer Monarchianismus)
- In Jesus trat Gott in Erscheinung (Origenismus)
- Jesus war ein besonders ausgezeichnetes Geschöpf Gottes und nicht mit ihm wesensgleich (Arianismus)
- Jesus war die (in zeitlicher Reihenfolge) zweite von drei Offenbarungsweisen Gottes (Sabellianismus)
- In Jesus sind göttliche und menschliche Natur geteilt und unvermischt (Nestorianismus)
- Jesus hat nur eine göttliche Natur (Monophysitismus)

Der Weg zum Verständnis Jesus als ontologischer Person eines monotheistischen Gottes wird durch folgende drei Konzilien markiert:

1. Konzil von Nizäa 325

Unter dem Einfluss des hellenistischen Gedankengutes (mit ihren Begriffen *prosopon* = Person, *physis* = menschlicher Körper, *ousia* = Wesen, *hypostasis* = Erscheinungsform) und des Neoplatonismus (3. Jhd.) hatte sich die Christologie-Diskussion zwischenzeitlich so weit entwickelt, dass der „eingeborene Sohn“ biologisch verstanden wurde und Jesus eines Wesens mit dem Vater ist, und das auf ausdrücklichen Wunsch von Kaiser Konstantin.

1. Konzil von Konstantinopel 381

Die Trinität wird im nicänisch-konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis fixiert. Der Arianismus wird als Häresie verurteilt.

Konzil von Chalcedon 451

Nestorianismus und Monophysitismus werden als Häresien verurteilt. Christus ist in zwei Naturen wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich, und zwar unvermischt, unveränderlich, ungetrennt und unteilbar, und es war der Mensch Jesus, der am Kreuz gelitten hat und für uns gestorben ist.

Mit der Vergöttlichung von Christus, der Gleichheit von Gott Vater und Gott Sohn im Wesen und der Entwicklung des Trinitätsmodells ging das Repräsentanzmodell von Christus weitgehend verloren und das Judentum konnte mit dieser Entwicklung nicht mehr mitgehen. Der Bruch war spätestens jetzt gegeben. Für die Juden und ihren Monotheismus war Jesus nicht der Messias, sondern ein Prophet, und die Inkarnation, die Trinität und später die Transsubstantiation waren mit ihrer Gottesvorstellung unvereinbar.

(5) Christus als Weltenherrscher (Pantokrator) und Weltenrichter

Mit Pantokrator (All- oder Weltenherrscher; besser: "Der alles in seiner Hand hält") wird Gott an ca. 120 Stellen in der Septuaginta bezeichnet. Im Neuen Testament verwendet Paulus (2 Kor 6,18) und Johannes (mehrere Male in Apk, insb. 4,1-8) diesen Begriff für Gott.

Die Übertragung auf Christus beginnt ansatzweise in einigen Paulusbriefen, z.B. in Kol 1,15-18, dann mit Matthäus (Mt 25,31-46 /Weltgericht und Mt 28,18 /Mir ist alle Macht gegeben, nachösterliche Narrative zum Ostererlebnis) und durch Petrus in der Apostelgeschichte (Apg 10,42), und geht auf das Alte Testament zurück (Dan 7,1-28; Gleichsetzung von Menschensohn und Weltenrichter, theologisch wahrscheinlich nicht haltbar). Im 4. Jhd. wird diese Übertragung jedoch ausdrücklich festgemacht: Durch die Verehrung Jesu Christi als Pantokrator soll dessen vollkommene göttliche Natur betont werden. Damit entsteht auch die Vorstellung, dass Christus am Ende der Zeiten wiederkommt (Parusie), der Richter des Jüngsten Gerichtes sein wird und damit das Reich Gottes endgültig da ist. Die Vorstellung der Parusie und von Christus als Weltenrichter wird in der neueren Theologie nicht mehr aufrecht gehalten und ist zu sehr anthropomorph beeinflusst.

Das Fest Christkönig, in dem Christus als König der Welt gefeiert wird, wurde mit der Enzyklika Quas primas 1925 eingeführt und bekam seine Bedeutung als Gegenpol zum Führerkult in der Nazizeit.

(6) Jesus in den anderen monotheistischen Religionen

Für die Juden war Jesus ein Prophet, aber nicht der Messias, und keinesfalls eine Inkarnation Gottes. Damit sind auch Dreifaltigkeit und Transsubstantiation für sie nicht akzeptabel.

Für den Islam war Jesus ein Gesandter Gottes. Er wurde jedoch nicht gekreuzigt – dies kam den Juden nur so vor - , sondern von Gott zu sich erhoben, weil jeder Überbringer einer göttlichen Botschaft unter dem Schutz Gottes steht; Tötung oder Martyrium eines Gesandten sind aus koranischer Sicht völlig undenkbar.

(7) Meine Überlegungen

Grundsätzlich frage ich mich: Warum sollte die Christologie der ersten Jahrhunderte unter dem Einfluss des Hellenismus und des Neoplatonismus die einzig korrekte und wahre gewesen sein, ohne Rücksicht auf das, was noch an Wissen und Verständnis im Laufe der Zeit dazugekommen ist und möglicherweise noch dazukommen wird? Ich gehe deshalb mit vielen heutigen Theologen von der Kontingenz des jeweiligen Wissens aus. Das heißt, dass unser Wissens- und Verständnisstand der jeweiligen Zeit unterworfen ist, also mit der Zeit veränderlich sein kann.

Mein erster Gedankengang greift auf frühere Überlegungen von mir zur Trinität zurück.³ Dort löste ich mich von der Vorstellung der drei Personen in der Hl. Dreifaltigkeit und entwickelte den Gedanken von drei beobachtbaren Wirkformen Gottes im Immanenten, nämlich

- die Wirkform des Schöpfergottes, der unser Universum schuf,
- die Erscheinungs- und Wirkform des Erlösergottes, der uns durch den Menschen Jesus seine Botschaft brachte, durch die Selbsthingabe Jesu für die Botschaft Gottes am Kreuz den Neuen Bund mit den Menschen erwirkte, und der uns als Christus mit seiner Kirche in das Reich Gottes führt, und
- die Wirkform des Hl. Geistes als Gott in uns, der als Lebensatem und Quell aller Gnade in uns wirkt.

Mit meinem zweiten Gedankengang greife ich auf frühere Überlegungen von mir zum Wesen Gottes zurück: Gott ist ein geistiges Wesen im Transzendenten und im Immanenten.⁴ Über Gott im Transzendenten können wir nichts Beobachtbares und Beweisbares aussagen, von Gott im Immanenten dürfen wir annehmen und glauben, dass er Wirkungen in unserem Kosmos ausübt.⁵ Wenn nun in Jesus zwei Naturen waren, die göttliche und die menschliche, unvermischt und ungetrennt, dann müssen wir uns schon fragen,

- wie Jesus die Parusie in naher Zukunft erwarten konnte,
- wie Jesus davon überzeugt sein konnte, dass nur Israel der Adressat seiner Sendung war und nicht die gesamte Menschheit,
- warum Gott zugelassen hat, dass Jesus sein Leben für seine Botschaft am Kreuz verlieren muss,
- wie denn das möglich ist, dass, wenn die zwei Naturen Jesu unvermischt und ungetrennt waren, Jesus auch mit seiner göttlichen Natur am Kreuz gehangen ist.

Natürlich kann man sagen: bei Gott ist alles möglich, aber das wird einen mit Vernunft gesegneten und denkenden Christen nicht unbedingt befriedigen.

Nun stelle ich meinen dritten Gedankengang zur Diskussion:

Jesus war ein ganz besonderer Mensch, der während eines Teiles seiner Lebenszeit von Gott ausersehen und vom Geist Gottes ganz erfüllt wurde, um den Menschen von Gott eine authentische Botschaft („Offenbarung“) zu bringen. Jesus konnte offensichtlich eine sehr starke Bindung zu Gott entwickeln und hatte damit ein einzigartiges und einmaliges Alleinstellungsmerkmal unter allen Menschen in der Kommunikation mit dem Transzendenten. Es ist zwar kein starkes Argument, aber immerhin schreibt schon Paulus, dass Gott mit seiner ganzen Fülle in Jesus wohnen wollte, um durch ihn alles zu versöhnen (Kol 1,19). Er starb als Mensch unschuldig und von Gott verlassen am Kreuz für seine Überzeugung, wahrscheinlich

³ Siehe Gottesbild und Transzendenz, Überlegungen zur Trinität, in GGZ Nr. 233 vom 30.9.2017, S.3.

⁴ GGZ Nr. 233, S.4.

⁵ GGZ Nr. 301, (1), (6).

weil Gott im Sinne der Autonomie unserer Welt⁶ ihm gar nicht helfen konnte. In dieser Art und in diesem Umfang (Überbringer einer Botschaft Gottes während seiner Lehr- und Wanderzeit und Selbsthingabe am Kreuz für seine Überzeugung) war er möglicherweise Erscheinungs- und Wirkform des transzendenten Gottes im Immanenten. Deshalb könnte es plausibel sein, in ihm keinen ontologischen Gott zu sehen. Möglich, dass der Begriff „Medium“, den ein prominenter katholischer Fundamentaltheologe vorschlägt, dem nahe kommt, was Jesus war.

Wir Christen glauben nun, dass Jesus auferweckt und erhöht wurde und zur Rechten Gottes sitzt. Wie schon früher von mir ausgeführt, ist eine leibliche Auferstehung und Aufnahme in den Himmel intellektuell unredlich, nämlich weil sie gegen die Naturgesetze verstößt.⁷ Was die Erhöhung und das Sitzen zur Rechten Gottes betrifft, kann ich dem nichts hinzufügen außer den Hinweis, dass dies im für uns Menschen unzugänglichen Transzendenten stattfindet, anthropomorphe Überlegungen nicht sinnvoll sind und die überragende Bedeutung von Jesus im übertragenen Sinn dies durchaus glaubhaft macht. Bei einem unendlich-faltigen Gott⁸ im Transzendenten fehlen uns die Worte, das entsprechend auszudrücken und zu begreifen.

Vierter Gedankengang: Wenn wir Christen glauben, dass Christus in der Eucharistiefeier unter den feiernden Gläubigen real präsent ist, ist dies für mich ein Zeitpunkt und Ort, in dem sich eine Wirkform des transzendenten Gottes im Immanenten entfaltet: Nämlich Christus, indem wir uns an sein Leben, seine Botschaft, seine Kreuzigung, seine Auferweckung und an die Zusage des Neuen Bundes und des ewigen Heiles erinnern, und damit seiner Aufforderung, dies zu seinem Gedächtnis zu tun, nachkommen. Damit glauben wir, dass uns der mit Gott vereinte spirituelle Christus im Immanenten mit dem Transzendenten verbindet.

Zusammenfassung

Meine im 1. Teil (2) und im 2. Teil (7) angestellten kritischen Überlegungen indizieren eine mangelnde Plausibilität eines ontologischen Gottseins des Menschen Jesu, insbesondere als Voraussetzung für seine „Heils-Tat“.

Gesprochen hat Gott durch den Menschen Jesus – insoweit war Jesus Erscheinungs- und Wirkform Gottes -, gelitten hat und gestorben ist der Mensch Jesus, in unserer Welt und insbesondere in den christlichen Kirchen und in den Sakramenten wirkt der spirituelle Christus als Wirkform Gottes.

Eine Präexistenz Christi (spezifische Wirkform Gottes vor der Geburt Jesu) ist bei dieser Überlegung nicht mehr notwendig.

Dies ist natürlich eine Hypothese, die mit unserer beobachtbaren Welt nicht kollidiert und deshalb möglicherweise intellektuell redlich ist. Ob der Leser ihr folgt, möge jeder für sich entscheiden.

Schlussbemerkung

Meine Überlegungen geben nur wieder, was ich in der wissenschaftlichen und neueren theologischen Literatur gelesen habe. Ich habe es einer (hoffentlich) kohärenten Zusammenschau unterzogen mit dem Ziel, eine vernünftige Christologie darzulegen, die ausdrücklich Platz für

⁶ GGZ Nr. 301, (6).

⁷ GGZ Nr. 301, (6).

⁸ GGZ Nr. 233, S.7.

einen ganz wesentlichen Teil unseres Glaubens, nämlich Erlösung und ewiges Leben bei Gott, lässt.

Der leichten Lesbarkeit halber vermied ich, in meinem Beitrag alle meine Quellen zu zitieren. Sie können in ausgiebigem Umfang in meinem Manuskript *Katholischer Glaube 2.0* gefunden werden, und zwar im Kapitel 5.2.4, 5.2.6 und im Literaturverzeichnis Kapitel 10.3 (www.wolfgang-oberndorfer.at/manuskript-katholischer-glaube-2.0.html).

Der Verfasser, Dipl.Ing. Dr. Wolfgang Oberndorfer, ist Ordentlicher Universitätsprofessor i.R. der Technischen Universität Wien und Freiberuflicher Wissenschaftler, Gutachter, Schriftsteller und Publizist. Ein Schwerpunkt seine Arbeiten ist die Kompatibilität von Glaube und naturwissenschaftlichem Erkenntnisstand.

Kontakt:

Em. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,

heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446

kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!